

# «Der Synagogenchor singt virtuell»

*Interview mit Rabbiner Mosche Baumel,  
Israelitische Gemeinde Basel*

## **Wie wirkt sich die Corona-Krise auf das aktuelle Gemeindeleben aus?**

«Ein eigentliches Gemeindeleben kann im Moment leider aus den bekannten Gründen gar nicht stattfinden. Das Gemeindesekretariat ist teilweise telefonisch zu erreichen, sonst online. Wir verschicken auch weiterhin wie gewohnt unseren Newsletter, in dem aktuelle Informationen jeweils kurz zusammengefasst sind.»

## **Welche Rückmeldungen erhalten Sie von den Gemeindemitgliedern, vorab den älteren zur Corona-Krise?**

«Es gibt Anfragen zu verschiedenen Themen. Wir versuchen, diese so gut als möglich zu beantworten.»

## **Die Gottesdienste in der IGB wurden ausgesetzt, wie auch in den Kirchen oder Moscheen. Hätte es keine Möglichkeiten gegeben, dies doch irgendwie aufrecht zu erhalten?**

«Im Prinzip wäre das möglich, in der Grossen Synagoge gibt es die Möglichkeit weit auseinander zu sitzen und die Regeln einzuhalten; zu Beginn der Krise, als noch gewisse Versammlungen erlaubt waren, haben wir das auch so gehandhabt. Jetzt sind aber alle Ansammlungen von den Behörden verboten. Das gilt auch für Beerdigungen, von denen wir in dieser



Krise bisher zum Glück verschont geblieben sind. Dort sollte man u.a. ein Gebet sprechen, zu dem es zehn Männern braucht. Auch das ist aber verboten. Als Ersatz für die ausgefallenen Gottesdienste haben wir Ende März ein Konzert mit dem Synagogenchor organisiert, das die Gemeindemitglieder von zu Hause aus verfolgen konnte, ich habe noch eine Ansprache gehalten.»

## **Pessach, das jüdische Osterfest, steht vor der Türe, normalerweise ein Fest, an dem man sich auch in der Synagoge trifft. Das fällt nun eben aus. Was kann ein Rabbiner als Ersatz anbieten?**

«Auch hier verweise ich auf die Möglichkeiten, sich online zu informieren. Das hat aber natürlich Grenzen. Aus Sicht der Halacha (jüdisches Religionsgesetz) ist der Einsatz elektronischer Geräte an Schabbat und den Feiertagen keine Option. Darüber ist jüngst eine Diskussion

entstanden, weil ein orthodoxer Rabbiner dies anscheinend erlaubt hat. Dabei ging in den Medien aber leider der Aspekt unter, dass dies nur in einem Fall war und einen Mann betraf, der unter Depressionen leidet und versucht, mit seiner Familie elektronisch in Kontakt zu bleiben. Da besteht die Gefahr, dass dieser Mensch sich etwas antun könnte, falls diese elektronische Kontakte verboten würden.»

**Die jüngeren Gemeindemitglieder können vermutlich gut mit digitalen Medien umgehen, bei älteren ist das manchmal nicht so. Persönliche Besuche sind zurzeit nicht möglich. Was kann die jüdische Seelsorge anbieten?**

«Wir hoffen natürlich zum einen, dass es auch bei uns Menschen gibt, die sich auf Basis der Freiwilligenarbeit, dieses Themas annehmen und sich um ältere Alleinstehende kümmern. Falls die Krise länger geht, müssen wir uns vielleicht überlegen, einen eigentlichen Telefondienst aufzuziehen.»

**Die Versorgung mit Lebensmittel für Pessach, wo noch restriktivere Koscher-Gesetze gelten als sonst während des Jahres, sind in diesem Jahr noch schwieriger als sonst. Was macht der Rabbiner in einer solchen Situation?**

«In den letzten Wochen kamen viele Anfragen zur Versorgung mit Pessach-Artikel. An Pessach gelten ja noch restriktivere Speisegesetze als sonst schon, das heisst die Versorgung mit koscheren Lebensmitteln, die auch für Pessach koscher sind, muss sichergestellt werden. Dies weil sie auch aus dem Ausland (vor allem Israel und Frankreich)

in die Schweiz kommen. Ich bin froh, dass das anscheinend gut klappt, was viele Gemeindemitglieder sicher beruhigt.»

**Bei Krisensituationen wie der aktuellen beginnt sofort auch die Suche nach Sündenböcken. Die jüdische Gemeinschaft ist seit dem Mittelalter ein beliebter Sündenbock. Auch ohne Corona-Virus blühen im Internet Verschwörungstheorien. Haben Sie Angst, dass die aktuelle Krise das Klima für Minderheiten unfreundlicher macht?**

«Ich muss sagen, dass ich erfreulicherweise bis jetzt nichts Derartiges feststellen musste. Ich hoffe, es bleibt dabei.»

*Das Interview wurde schriftlich geführt von  
Peter Bollag, Jüdischer Projektleiter CJP*